



Michael Nüchtern

„Wie hast du's mit der Religion?“

Wandlungen der religiösen Landschaft

Evangelische Zentralstelle

für Weltanschauungsfragen

INHALT

| | |
|--|----|
| Wandlungen der religiösen Landschaft | 3 |
| 1. Entwicklungslinien | 4 |
| 2. Ein Bummel durch säkular- religiöse Welten | 6 |
| 3. Formkräfte: religionszerstörend und religionsproduktiv | 9 |
| 4. Landschaftsbild aus der Vogelperspektive | 15 |
| 5. Zwischen Isolation und Dispersion von Religion | 17 |
| 6. Herausforderungen für die Kirche | 19 |

IMPRESSUM

Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen

Auguststraße 80
10117 Berlin
Telefon 030/28395-2 11
Fax-Nr. 030/28395-2 12
Internet: <http://www.ekd.de/ezw>
E-Mail: EZW@compuserve.com

Den Kolleginnen und Kollegen der EZW in Berlin mit Dank für eine anregende und schöne Zeit.

Wandlungen der religiösen Landschaft

der Religion interessieren in der modernen und aufgeklärten Gesellschaft niemanden. Das ist eine gängige Meinung. Die Aufregung um Scientology oder „die Sekten“ bringt aber an den Tag: Die Gesellschaft ist tief verunsichert, wie sie es mit Religion, genauer: den Religionen und Pseudoreligionen, halten soll. Sogar eine Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages mußte sich mit „sog. Sekten und Psychogruppen“ befassen. Öffentlich eigentlich verschwundene Religion taucht in Medien und Meinungen als gefährliche Religion wieder auf und bewegt die Gemüter. Diese Irritation ist typisch für eine Zeit, in der religiöse Selbstverständlichkeiten geschwunden, religiöse Bedürfnisse aber vorhanden sind und vielfältige, auch fragwürdige Erfüllung finden. Die religiöse Landschaft verändert sich. Das Spannende an diesem Prozeß ist, daß niemand genau sagen kann, auf welche zukünftigen Formationen wir uns zubewegen.

In der religiösen Landschaft ist in vieler Hinsicht Ungleichzeitiges gleichzeitig, Widersprüchliches und Gegensätzliches erkennbar. Die Landschaft stellt sich z. B. anders dar, ob sie vom Werdenfelser Land oder vom märkischen Sand aus betrachtet wird, vom Hamburger Michel oder vom Ulmer Münster. Natürlich hat die deutsche Vereinigung einen Schub in der Veränderung der religiösen Landschaft bewirkt. Dem SED-Staat war es erfolgreich gelungen, die Verbindungen zwischen kirchlicher Religion und den religiösen Bedürfnissen des Alltagslebens zu entkoppeln und durch die Beziehung zur „sozialistischen Transzendenz“ zu ersetzen: Religiosität wurde von oben gründlich ausgetrieben.¹ Ostdeutsche Konfessionslosigkeit und etablierte kon-

fessionelle Bindung in Westdeutschland wirken wechselseitig aufeinander ein und noch ist nicht ausgemacht, wie die neue Mischung aussieht. Die Wandlungen der religiösen Landschaft dürfen aber nicht auf die Entkonfessionalisierung reduziert werden.

Religion – was ist das?

Die Schwierigkeiten bei der Wahrnehmung der religiösen Landschaft beginnen schon bei der Bestimmung des Gegenstandes. Es ist keineswegs eindeutig, was Religion und was religiös ist. Klar ist, daß Religiosität nicht mit Kirchlichkeit gleichgesetzt werden kann. Die Frage, was Religion sei, stellt niemand, solange Menschen selbstverständlich ihre Religion leben oder eine einzige Institution, z. B. eine Kirche, in der Gesellschaft für Religion und Religionsausübung steht. Dies ist jedoch bei uns nicht mehr der Fall.

Zwei Sachverhalte machen eine Definition von Religion heute schwierig: 1. Was ehemals Lehren und Riten religiöser Institutionen leisteten, die Bewältigung von Schicksalsschlägen, die Grundorientierung in der Welt und Antworten auf die Sinnfragen des Lebens, bieten heute in gewissem Umfang auch Kunst, Konsum und andere Bereiche der Gesellschaft. Sie haben damit z. T. Funktionen von Religion übernommen. Kann man von Religion sprechen, wenn Funktionen von Religion erfüllt werden? Nach F. X. Kaufmann entscheidet sich, ob kulturelle Phänomene sich als religiös qualifizieren lassen, daran, ob sie mehrere Funktionen von Religion zugleich erfüllen: Identitätsstiftung, Handlungsorientierung, Kontingenzbewältigung, Sozialintegration, Welt-

distanzierung und Kosmisierung.² Trotzdem muß weiter gelten: Nicht alles, was für jemanden eine religiöse Funktion erfüllt, ist deswegen schon Religion! 2. Doch auch auf einer eher inhaltlichen Ebene verschleifen sich früher religiöse und nichtreligiöse Bereiche. (Alternative) Therapien und Lebensbewältigungshilfsangebote nehmen religiöse Begriffe wie Spiritualität und Meditationsformen aus unterschiedlicher religiöser Herkunft auf. Die Entdeckung von kultischen Elementen in TV-Shows³, Unterhaltungs- und Sportveranstaltungen oder im Tourismus⁴, die Aufnahme religiöser Motive und sakraler Zitate in der Werbung oder in der profanen Architektur machen die Abgrenzung von Religiösem und Profanem schwierig.

Man kann von „säkularer Religion“ sprechen und darunter Dimensionen genuiner Religion verstehen, die sich in weltlichen Zusammenhängen wiederfinden. Der Soziologe Michael Ebertz⁵ hat den Begriff „Dispersion des Religiösen“ geprägt, wenn die Funktionen, die in früherer Zeit von religiösen Institutionen erfüllt wurden, andere Institutionen übernommen haben und religiöse Motive und Inhalte in der Gesamtgesellschaft „zerstreut“ und verschwommen an beliebigen Orten angetroffen werden können.

1. Entwicklungslinien

Ein Vergleich mit früheren Jahrhunderten kann das Besondere des Landschaftsbildes in Sachen Religion veranschaulichen. Der Augsburger Religionsfriede von 1555 bestimmte: Wem das Land gehört, dessen Religion soll das Land haben: lutherisch, römisch-katholisch, reformiert. Des Ergebnis war ein konfes-

Religiosität verkürzt sich von einer auch den Alltag bestimmenden Erfahrung der Zugehörigkeit (zu Gott, einer Tradition, einer Gemeinschaft) auf oft unverbindliche Erlebnisse, die ein „religiöser Markt“ befriedigt. Der veränderte Ort von Religiösem läßt die Inhalte nicht unverändert.⁶

Wege in die religiöse Landschaft

Wo in der Sache nicht eindeutige Verhältnisse herrschen, soll man sie auch nicht in der Theorie eindeutig machen wollen. Im folgenden werden deswegen bewußt sechs verschiedene Wege in die religiöse Landschaft eingeschlagen:

1. ein knapper geschichtlicher Zugang;
2. ein Bummel durch die Welt der Säkulareligiosität;
3. eine Suche nach den kulturellen Kräften und Dynamiken, die das religiöse Landschaftsbild formten und weiter gestalten werden;
4. eine Momentaufnahme aus der Vogelperspektive;
5. eine elementare Besinnung auf das Verhältnis von Religion und Gesellschaft und
6. ein Resümee, das nach den aktuellen Herausforderungen für die Kirche fragt.

sioneller Flickerteppich auf Grund der Wahl der jeweiligen Landesherren, aber die Einheitlichkeit der Religion im Territorium. Zwei ältere historische Veränderungsprozesse und drei neuere Entwicklungen haben das Bild der religiösen Landschaft seitdem nachhaltig verändert:

1. die *Demokratisierung* des Prinzips der Wahl: nicht der Landesherr, sondern jede und jeder ist in Sachen Religionswahl frei,
2. die *Differenzierung* zwischen der privaten Religiosität des einzelnen und den konfessionellen Religionsformen (Kirchen), denen er zugehört oder nicht zugehört: für die eigene Religiosität werden nur Teile der kirchlichen Lehren und Normen übernommen,
3. das langsame *Unsichtbarwerden* von Religion in der Öffentlichkeit. Man kann bei uns leben, als gäbe es Religion nicht. Niemand begegnet irgendwo einem öffentlichen äußeren Druck zu einer religiösen Entscheidung oder Handlung. Die Welt ist säkular und Religion Privatsache.
4. die zunehmende *Sichtbarkeit nicht-christlicher Religion* im eigenen Lande (z. B. Moscheen), in den Medien (z. B. der Dalai Lama), in Urlaubsländern, die diese teils attraktiv macht, teils Anlaß zum Befremden ist,
5. die *Umwerbung der religiösen Bedürfnisse* der einzelnen durch vielfältige Organisationen und Gruppen, die zu einer neuartigen, überraschenden Sichtbarkeit von Religiösem führt.

Zu 1. Die Demokratisierung des Prinzips der Wahl erlaubt die Selbstbestimmung in Sachen Religion. Menschen treten aus den Kirchen aus (EKD 1995: 296 782), treten ein (1995 fast 60 000 in die Ev. Kirche), schließen sich Freikirchen, Kulte, freien Gemeinden, neuen religiösen Bewegungen an, kehren auch diesen den Rücken. Es gibt eine religiöse Mobilität, die freilich auch nicht überschätzt werden darf.

Zu 2. Die Differenzierung zwischen Konfession und eigener Religiosität ermöglicht Mischformen des religiösen Verhaltens und Teilidentifikationen mit religiöser Lehre. Wer Romane und Erzählungen

des 18. und 19. Jahrhunderts kennt, weiß: Nicht erst seit heute ist der Grad der Zustimmung, der Identifikation z. B. mit einzelnen Sätzen und Aussagen des kirchlichen Glaubensbekenntnisses und der Befolgung kirchlicher Normen (Gottesdienstbesuch) sehr unterschiedlich, ohne daß Menschen sich deswegen für schlechte Christen halten oder daß dies schon für sie ein Grund zum Kirchenaustritt wäre.

Zu 3. Im Zusammenhang mit der Entwicklung privater Religion ist Religion aus einem Phänomen in der Mitte der Gesellschaft zu einem Sektor am Rand geworden, der übersehbar ist. Religiöse Orientierungen passen nicht zum Rhythmus der modernen Welt. Feiertage liegen quer zum Lauftakt der Maschinen und zum Servicebedürfnis der Gesellschaft. Daher ist es ein sprechendes Zeichen, wenn die Türme der Banken in Frankfurt die des Domes und der anderen Kirchen weit überragen.

Zu 4. Seit etwa 100 Jahren gibt es buddhistische Mission in Deutschland; aber erst der Massentourismus, die Vielzahl ausländischer Kulturen bei uns und vor allem die Globalisierung durch die Informationsgesellschaft haben fremde Religionen ganz anders sinnlich und unmittelbar präsent gemacht als in vergangenen Jahrhunderten, wo die „Heiden“ eine ferne Realität aus Romanen waren. Fremde Religion fordert heraus und gibt die eigene Haltung zu Religion zu denken.

Zu 5. In Spannung zur Unsichtbarkeit steht, daß sich so etwas wie ein Markt etabliert hat, der (auch) religiöse Bedürfnisse zu befriedigen sucht. Religiöses hat dadurch in neuartiger Form wieder eine Öffentlichkeit bekommen, ohne daß von allen die religiösen Elemente auch als solche erkannt würden. Denn kirchlich ist diese Religiosität nicht mehr! Interessanterweise haben nicht einfach aufge-

klärte Gesinnung und rationale Wissenschaft die Kirche beerbt, obwohl die Macht säkularer Orientierungen stark zu spüren ist und es ein seliges Genügen im Diesseits gibt. Mitte August 1998, während dieser Text geschrieben wurde, erzählen die drei meistbesuchten Filme in Deutschland (ca. 1 Million Besucher in der Woche) übersinnliche Geschichten („Akte X“, „Armageddon – Das Jüngste Gericht“ und „Stadt der Engel“). In der nachmittäglichen Fernsehtalkshow mit Menschen, die das Schicksal hart getroffen hat, sitzen als „Fachleute“ die karmagläubige Handleserin und der Lebensberater vom „Positiven Denken“. Wer einen großen Buchladen betritt, findet spätestens im ersten Stock, strategisch günstig postiert, das breite und bunte Angebot nichtkirchlicher oder nichtchristlicher, aber doch irgendwie religiöser Literatur: Esoterik, Meditation, Lebenshilfe durch Astrologie, Weisheit von Schamanen und Yogis und anderes

mehr. Die Zeitschrift „Psychologie Heute“ titelte (März 1998): „Selbstvorsorge und Spiritualität bestimmen die Medizin des 21. Jahrhunderts“. Tatsächlich ist der Bereich der Lebens- und Erfolgshilfe, die (alternative) Therapieszene der Bereich der Gesellschaft, in dem religiöse Elemente zuhauf begegnen⁷. Glaube an Gott oder eine höhere Macht, Spiritualität, Meditation boomen als Mittel zum gesünderen Leben. 18 Milliarden DM (viel mehr als die beiden großen Kirchen an Kirchensteuern einnahmen!) sollen 1995 auf dem Esoterikmarkt umgesetzt worden sein. „Glauben light“ gehört zu den Trends. Im Grunde wird dadurch die Privatreligion der Menschen, die sich von öffentlicher kirchlicher Religion unterschied, als Markt entdeckt – und damit ein Stück weit entprivatisiert! Die Befriedigung der Spiritualität des einzelnen verspricht Gewinne. Und damit sind wir unmittelbar bei unserem zweiten Zugang zur religiösen Landschaft.

2. Ein Bummel durch säkularreligiöse Welten⁸

Eternity – also Ewigkeit – nennt der Modedesigner Calvin Klein ambitiös sein Eau de Toilette. Ikonengleich und nicht mehr ganz von dieser Welt schaut ein Paar auf dem dazugehörigen Plakat durch die Betrachter hindurch. Daß eine Werbebroschüre des Berliner KaDeWe zur Weihnachtszeit behauptet: „Auch unser Service: himmlisch“, verwundert weniger. Ein eleganter weiblicher Engel lugt hinter einem roten Vorhang animierend hervor und stimmt den Lobgesang an: „KaDeWe – es gibt nur das eine“. Religiöses begegnet längst nicht mehr nur in Kirchen, Kulte oder Sekten, die am Rande der Gesellschaft existieren. Die

Beispiele zeigen nicht das Religiöse in profaner Gestalt, wie es im technisch perfekt eingerichteten Pfarrbüro oder im effizienten Landeskirchenamt anzutreffen ist, sondern umgekehrt Dinge der Welt, die sich mit religiöser Wertigkeit und religiösem Schein umgeben. Weltliches gibt sich überweltlich; Unheiliges scheint heilig. Fitness ist Religion – behauptet der Buchtitel des Fitnesstrainers von –Madonna.

Wer mit offenen Augen durch die Welt geht, sieht: Bilder und Begriffe aus religiöser Herkunft werden in die Profanität übergeleitet und in Bereichen der Lebenswirklichkeit außerhalb des religiö-

sen Sektors verwendet, so daß dort Religiöses eigentümlich transformiert weiterwirkt. Das ist vor allem auf dem spirituellen Therapiemarkt so. Doch auch die Werbung zitiert spielerisch religiöse Formeln und Bilder. Dürers „Betende Hände“ werden als Werbung für das Magazin „Der Spiegel“ verwendet. Die Zigarettenwerbung, die die Marke mit der Aufforderung und der Verheißung umgibt „Glaube, find your world“, verspricht nicht nur Tabakgenuß, sondern die Teilhabe an einem außerordentlichen – religiösen(?) – Erlebnis. Die Bank, die im Zusammenhang ihrer Kredite (sic!) verspricht, „Vertrauen ist der Anfang von allem“, redet wie die Sonntagspredigt.

Religiöses kommt nicht nur über traditionelle religiöse Begriffe ins Spiel, sondern auch über die Form der Präsentation. Teilhabe am Überirdischen soll das Produkt vermitteln, ohne daß Assoziationen an bestimmte religiöse Inhalte vermittelt werden. Manches Produkt (XY – Das einzig Wahre) wird als Epiphanie und Offenbarung einer außeralltäglichen Welt – ähnlich wie die Sixtinische Madonna – präsentiert. Religiöse Assoziationen erweckt hier vor allem die Inszenierung. Sie verheißt Offenbarung des ganz anderen. Der Mantel des Herstellers „Amadeus“ (sic!) verleiht ein Gefühl des Ausgewähltseins; dazu sieht man ein Model in einer Pose, die an einen barocken Apostel und Propheten oder sogar an den Christus in Raffaels „Transfiguration“ erinnert.

Um aus dem banalen Produkt etwas Hoherhabenes und Heißbegehrtes zu machen, bieten sich sakrale Muster und Bilder an. Der Philosoph Norbert Bolz⁹ schreibt deswegen über die „neuen Götter des Marktes“: „Der Kult der kapitalistischen Religion dauert permanent an. Jeder Tag ist ein Festtag des Warenfetischismus, und die Adepten zelebrieren

den Kult unausgesetzt in äußerster Anspannung. Die kapitalistische Religion (hat) weder eine Dogmatik noch eine Theologie ...; sie ist also, wie die Urformen heidnischer Religiosität, unmittelbar praktisch orientiert. Kapitalistische Religion ist neopagan, eine Form des Neuheidentums.“ Bolz stellt fest: „Trends ... sind Religionen ohne Dogma. Sie ersparen uns die Last eines kohärenten Glaubenssystems und geben doch – rein formal – Bindung (Religio). Um es paradox zu formulieren: Trends sind Kurzzeitreligionen – sie füllen das Wertevakuum ... die postmodernen Waren (sind) Opium fürs Volk“.

Markenprodukte erfüllen dabei zwei wesentliche religiöse Funktionen: Sie schaffen Zugehörigkeit zur Gemeinde derer, die das Produkt nutzen bzw. sich leisten können; sie schaffen Erhebung und Vergewisserung, weil sich das Produkt mit der Aura des Außeralltäglichen umgibt – sei es exklusive Einfachheit, Freiheit und Abenteuer oder auch Heimat und Reinheit. Sakralität wird in der Säkularität inszeniert, um Differenz und Besonderheit und damit eine neue, höhere Gemeinschaft zu schaffen.

Sakralisierung ist nicht auf das Produktmarketing begrenzt, sondern ein Vorgang, der in der Darstellungsgesellschaft so weit reicht wie der Wille – oder der Zwang! – zur Inszenierung, die Differenz und damit neue Zugehörigkeit herzustellen versucht – mit allen Mitteln. Wird ein Über-Ort und eine Über-Macht theatralisch aufgebaut, kommen religiöse Muster auf den Plan. Mit Hilfe von Architektur und Dramaturgie z. B. werden Über-Orte hergestellt und Über-Mächte propagiert. Sakrale Säkularität ist ein Phänomen der Ästhetik und der Kommunikation. Sie tritt also zweifach auf: als eine spezifische Weise der Darstellung und Inszenierung von Weltlichem sowie als

eine Form der sprachlichen Kommunikation und Rezeption von eigentlich Säkularem. Ein Film, der sich nicht nur als wirtschaftlicher Erfolg erweist, sondern zu dem Begeisterte zur seelischen Erhebung hinpilgern und zur Gemeinde werden, avanciert zum „Kultfilm“. Das Video für die Berlinbesucher über das KaDeWe heißt im Untertitel „Tempel der Lust“.

Die sakrale Säkularität in den genannten Beispielen ist zu unterscheiden von jener sakralen Weihe, die auch heute noch als ein Überbleibsel längst vergangener Zeiten regierende Monarchinnen und Monarchen umgibt. Die priesterlichen und heiligen Funktionen und Würden, wie sie z. B. die Königin von England noch besitzt, stammen aus der Zeit vor der Säkularisierung. Sie sind Restbestände, die der gesamt-kulturelle Prozeß, der in der europäischen Neuzeit zu einer immer größeren Autonomie der Lebensgestaltung gegenüber kirchlichen und religiösen Ordnungssystemen geführt hat, noch übriggelassen hat. Die sakrale Säkularität hingegen ist ein Phänomen der Postsäkularisierung. Sie gehört zur – tendenziell trivialen – Wiederverzauberung, die auf die Entzauberung folgt. Sie verzaubert das Restaurant in den Gourmettempel, den Filmpalast (!) in das Kultkino und das Rockkonzert in den Ort, wo Ekstasen erlebt, Kerzen angezündet und zwar nicht das Krippenkind, wohl aber boygroups verehrt werden.

Man könnte zunächst meinen: Religiöses wird nur als Schleife und Glitzerpapier verwendet, um Produkte zu schmücken und ihren Erlebniswert zu steigern. Diese Beschreibung bleibt zu sehr an der Oberfläche. Die Kultisierung macht das Produkt in Wahrheit zum Sakrament. Die theologische Sakramentslehre liefert treffende Begriffe zur Beschreibung des Phänomens: Es wird ein sichtbares Zeichen

unsichtbarer Gnade nicht nur, sondern eine Realpräsenz von Freiheit, Abenteuer und paradise now. Nicht der Priester in der Messe hebt die Hostie, sondern das Marketing hebt das Duftwasser empor und spricht: „Das ist Ewigkeit (Eternity)!“ Ohne diesen der Meßliturgie analogen Sprechakt der „Wandlung“ zu erkennen, kann man den religiösen Sinn ebenso wie den Vorgang der Säkularisierung, der sich hier ereignet, kaum angemessen einschätzen. Sakrale Säkularität inszeniert einen Gottesdienst, der auf den Vorgang einer Transsubstantiation konzentriert ist. Sie will das Bürohaus in die Kathedrale, den Strumpf in das Sinnen- oder Sinnerlebnis, den Tabakgenuß in Freiheit und Abenteuer und die teilhabenden Konsumenten damit in neue Menschen verwandeln. Kult-Marketing gleicht einer immerwährenden Meßliturgie mit der ständigen Aufforderung und Zusage, an der Verwandlung von altem Sein in heiligen Schein teilzubekommen.

Die sakrale Säkularität bedient den immensen Wunsch nach Selbststilisierung. Wer sich stilisiert oder auf Stilisierung ansprechbar ist, hat es offenbar nötig. Von Schicksals- und Rollenvorgaben befreit bzw. entfreudet und nicht mehr entlastet, scheint das eigene Leben zum Projekt geworden. Nachdem äußere, nicht subjektive Sicherheiten brüchig und fragwürdig geworden sind, steht jede und jeder einzelne vor der Aufgabe, selbst seinem Leben Wert, Würde und Zugehörigkeit zu geben. Der Lust, die eigenen Möglichkeiten zu verwirklichen, korrespondiert die Last, dies auch ständig tun zu müssen. Lust wie Last bedient ein Markt. Da das Bedürfnis wesentlich religiös ist, verwundert es nicht, daß es auch mit religiösem Schein bedient wird. Sakrales wird zu einem Mittel, das „Projekt vom eigenen Leben“ (Ulrich Beck) zu realisieren. Die Freiheit und der Zwang

zur Selbststilisierung existiert aber in der Regel ausschließlich im privaten Bereich. Je mehr der berufliche Bereich von Zwängen durchzogen ist, desto stärker wächst das Bedürfnis, im Privaten das eigene Leben zu leben. Unter solchen Voraussetzungen werden Produkte und Aktionen attraktiv, die mit dem Code eines Über-Ortes und einer Über-Macht versehen sind. Sie kommen sowohl dem Bedürfnis nach Selbststilisierung entgegen wie auch dem Bedürfnis nach Kompensation des uneigentlichen Lebens am Werktag. Wo die Zeit „religionsproduktiv“¹⁰ ist, zeigt sich diese Religionsproduktivität in allen Bereichen der Lebenswirklichkeit und zumal in jenen, die

durch die Erfüllung von Bedürfnissen Dinge verkaufen wollen. Religiösen Agenturen sind insofern Konkurrenten erwachsen. Die Zeiten sind vorbei, wo Religiöses ausschließlich durch religiöse Institutionen vermittelt wurde. Die säkularreligiösen Welten, die ein Stück weit mit Christlichkeit und Kirchlichkeit verträglich sind, sie aber auf lange Sicht ersetzen und überflüssig machen, fordern Christentum und Kirche mehr heraus als einzelne sogenannte Sekten. Der Hinweis auf eine offenbar attraktiv oder notwendig gewordene Selbststilisierung hat ein Stück weit schon die Frage nach den Gründen für die Bewegung in der religiösen Landschaft angesprochen.

3. Formkräfte: religionszerstörend und religionsproduktiv¹¹

Der Sänger Marius Müller-Westernhagen sagte kürzlich in einem Interview mit dem Magazin Focus (10.8.98): *„Ich bin ein gläubiger Mensch. Ich glaube zwar nicht an Gott als Person mit einem langen weißen Bart, aber ich glaube an Gott als universelle Energie. Gott ist allgegenwärtig. Jeder kann Jesus sein... Ich bete jeden Abend. Als Resümee des Tages und aus dem Bedürfnis, sich an jemanden zu wenden... Ich habe keine hohe Meinung von den meisten Religionslehren und schon gar nicht von der katholischen Kirche... Ich hätte große Lust, einmal in ein buddhistisches Kloster zu gehen“.*

Formationen in der Landschaft sind durch bestimmte Kräfte verursacht. Das ist bei der religiösen Landschaft nicht anders. Die Hauptkraft, die hier umschichtend wirkte, war und ist der Individualisierungsprozess. Die religiöse Individua-

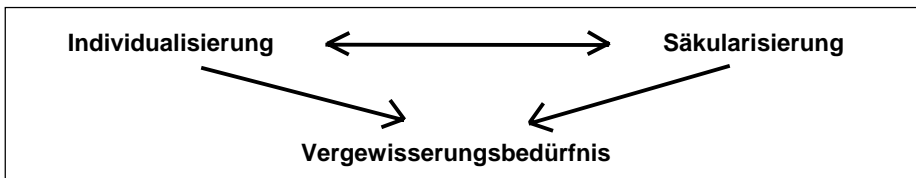
lisierung ist Teil einer Entwicklung der Gesamtkultur. Wie Menschen generell und zunehmend in der Moderne die Bedingungen des Lebens nicht mehr als „Schicksal“ hinnehmen, sondern zu Produkten der freien Entscheidung machen und machen wollen und müssen, so auch das religiöse Leben. Aus Vor- und Mitgegebenem wird das Selbst-Ergriffene und -Modellierte, aus traditioneller Verwurzelung Auszug in neue Zusammenhänge. Kirche ist bei uns in der Regel vorgefundene Religion. Das Vorgefundene lockt nicht mit dem süßen Duft von Freiheit und Abenteuer, sondern nur manchmal mit dem heimeligen Glanz des Vertrauten.

Eine Schülerin der 12. Klasse sagt ihrem Religionslehrer: „Ich such mir meine Religion selber!“ Das Mädchen möchte keine fertigen Antworten von anderen

schlucken, sondern ihren eigenen Weg gehen. Individualisierung beginnt auf der subjektiven Ebene damit, daß ein Ich eine Differenz zwischen bestimmten religiösen Orientierungen und sich selbst empfindet. Es kann die Religion nicht mehr nur leben, sondern sich auch zu ihr verhalten. Gerade das Christentum und insbesondere der Protestantismus haben diese Entwicklung mit auf den Weg gebracht. Beide haben deswegen keinen Grund, diesen Vorgang als Verfallsgeschichte zu deuten! Individualisierung schließt als eine Option die Möglichkeit ein, sich gegen ausdrückliche religiöse Inhalte und Formen zu entscheiden.

Der/die einzelne kann subjektiv freilich nur auch objektiv schwach gewordene religiöse Orientierungen und Verhaltensweisen entmachten. Daß religiöse Inhalte und Riten nicht mehr allgemein und selbstverständlich akzeptiert sind, sondern in das Belieben des einzelnen gestellt werden, ist also nicht denkbar ohne einen (vorgängigen, gleichzeitigen?) gewissen Säkularisierungsprozeß, der die bestimmende Macht herkömmlicher religiöser Handlungsmuster und Vorstellungen zurückdrängt. Die Prägestkraft einer konkreten Ausformung von

Religiosität verliert an Wirkung, wo ihre Lebensweise nicht mehr sozial und kulturell abgesichert ist. Es fehlt ihr die Plausibilität. Kirchlichkeit wird in der säkularen, d. h. nach vielen anderen Normen ablaufenden Welt zu einer Sache anstrengender individueller Entscheidung. Den Sonntag durch Kirchgang zu heiligen, verlangt in einer Umgebung, die am Feiertagmorgen joggt, schläft, radelt oder Auto wäscht, eine ganz andere Entschlußkraft als in einer Welt, in der, durch den Klang der Glocke gerufen, sich viele auf den Weg zur Kirche machen und die anderen - mit schlechtem Gewissen - zu Hause bleiben. Aber der Platz, den der Rückgang kirchlicher Orientierung gelassen hat, bleibt nicht leer. Die Macht der Säkularität löst nicht nur Orientierungen auf, sie schafft selbst auch neue. In der Gesellschaft werden andere Teilbereiche, voran die Ökonomie, dominant und entfalten eine quasi missionarische Kraft. Die Dinge des alltäglichen Lebens, Erlebens und Überlebens können bei manchen zur einzigen und ausschließlichen Orientierung werden. Die Faszination der Warenwelt kann Gewinn und Genuß in den Rang von letzten Wahrheitsfragen befördern.



Wo bisher selbstverständlich akzeptierte Sinnhorizonte geschwunden sind, fügt sich der einzelne Moden und Trends oder steht vor der Aufgabe, für sich selbst einen über den oft banalen Alltag hinausgehenden Sinnzusammenhang zu suchen und zu finden – sei es einen säkularen,

sei es einen der Religion der Wahl. Auch die oben zitierte Schülerin „sucht“ bezeichnenderweise Religion, und der Sänger Westernhagen hat Lust auf Kloster und Buddhismus. Warum? Mit der Individualisierung entsteht ein neuer Vergewisserungsbedarf. Er bringt mit sich, dass Re-

ligion gefragt ist bzw. daß säkulare Inhalte und Lebensformen religiöse Funktionen übernehmen. Die Energien, die einmal kirchlich gebunden waren, verschwinden nicht, sondern haften an neuen Objekten. Wo alte Gewißheiten als brüchig erlebt werden, schaut das Ich nach neuer Gewißheit und Erhebung. Die Veränderungen in der religiösen Landschaft lassen sich mit gleichem Recht als Abkehr von alten Gewißheiten wie als Hinwendung zu neuen Sinnstiftungen in vielerlei Gestalt erklären.

Religion und Glaube beziehen sich allgemein gesprochen auf etwas, was über den Alltag erhebt, auf einen „Überort“ (klassisch: Himmel) und eine „Übermacht“ (herkömmlich als Gott bezeichnet)¹². Aber der heilige Ort, wo das Sehnen und die Sehnsucht hingehen, kann auch anders heißen: Konsumtempel, Ferienparadies, Schrebergarten, Fankurve und Chefetage. Die Übermacht kann in einem Sonnenaufgang oder in der Musik erfahren werden. Je nach Alter, Geschmack oder Bildung werden es sehr verschiedene Formen der Musik sein: von Beethoven bis Beat, von Telemann bis Techno. Es gibt sehr weltliche Überorte und Übermächte – Erfolg, Arbeit, Geld. Für viele Menschen ist der Überort das eigene Selbst, ein Ideal-Ich, das man als etwas Allerheiligstes schützen möchte, vielleicht gerade weil es als so bedroht erlebt wird. Die Übermacht ist vielleicht etwas so Irdisches und Säkulares wie die Vitalität, die man durch Fitneß und Diät erhalten, aber auch durch Genuß und Rausch erleben möchte.

Was jeweils Überort und Übermacht für die einzelnen ist, vermittelt ein Selbstwertgefühl, gibt Teilhabe an einer Lebenswahrheit und Lebensmacht. Es liefert die Formel für eine persönliche Bedeutungshierarchie der Dinge des Lebens und hilft so auch, mit Lebenskrisen

umzugehen. Daß der jeweilige Überort und die jeweilige Übermacht gerade an dieser Aufgabe auch scheitern können, steht auf einem anderen Blatt.

Nähe, lebensgeschichtliche Vertrautheit, Plausibilität und öffentliche Akzeptanz der Angebote spielen eine entscheidende Rolle bei der Auswahl. Der individuelle Charakter der neuen Religiosität zeigt sich darin, daß sich jede und jeder aus den vorhandenen religiösen Sinnangeboten und Systemen selbst seine Glaubenswelt zusammensucht. Der Maßstab ist dabei der persönliche Geschmack und der lebensgeschichtliche Nutzen, den das religiöse Sinnangebot verspricht. Man übernimmt nicht einen buddhistischen oder hinduistischen Kosmos als Lebensform, sondern nur die Teile, die gefallen und die es ermöglichen, mit individuellen Problemen, Leid, Krankheit, Versagen, besser umzugehen oder die besondere Erlebnisse und spirituelle Erfahrungen versprechen. Religionspraxis gleicht nicht mehr einem Standardgericht, sondern dem Büfett mit Menüwahl. So wie die Küche international geworden ist, so auch der spirituelle Geschmack. Religiöse Orientierungen verlieren damit zum Teil einen in der Gesellschaft über Klassenschranken verbindenden Charakter, in ihnen spiegeln und verstärken sich vielmehr die Differenzen der Milieus in einer Gesellschaft.

Optionsstreß

Es wäre unzureichend, wollte man die Veränderungen der religiösen Landschaft vor allem aus der individueller gewordenen Suchbewegung des einzelnen, autonom gewordenen Ich erklären. Die neue Suche nach religiöser oder religionsartiger Vergewisserung läßt sich als Folge gesellschaftlicher Entwicklungen plausibel machen. Der Abbruch von Tra-

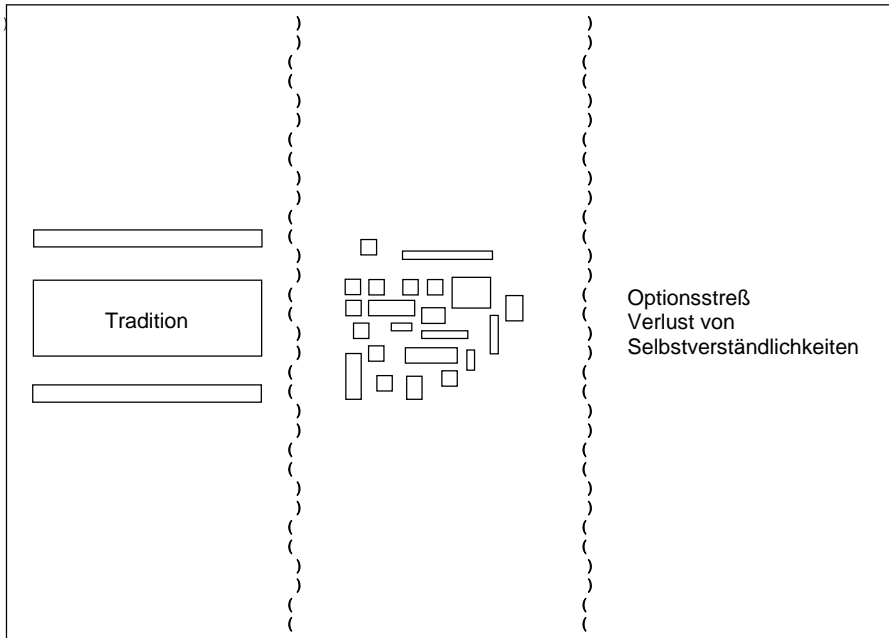
ditionen, die rasante Beschleunigung gesellschaftlicher Veränderungsprozesse auf allen Ebenen, der Verlust lebensweltlicher Selbstverständlichkeiten, was Verhalten, Lebensorientierungen, private und berufliche Ziele betrifft, verunsichert und erfordert hohe Anpassungsleistungen der Menschen. So sehr die Bewegung von der „Tradition zur Option“¹³ mit einem Freiheitsgewinn verbunden ist, so sehr ist sie eben auch mit neuartigen Belastungen und Unsicherheiten verknüpft (s. Abb. gegenüber). Es kommt zu einem „Optionsstreß“ in Biografie und Alltag in vierfacher Hinsicht:

- Nötigung zum Auswählen unter verschiedenen Optionen,
- Unsicherheit des Erreichens von Optionen (durch Konkurrenz, persönliches Versagen, Arbeitslosigkeit u.a.),
- Suche nach Entlastung, wenn Ziele nicht erreichbar oder sich als falsch herausstellten,
- Notwendigkeit, neu Motivationen und Energien zu gewinnen, um besser, effektiver auswählen und handeln zu können.

In dem Maße, in dem das eigene Leben zum Projekt geworden ist, wächst also das Selbstvergewisserungsbedürfnis, falls das Projekt scheitert oder bedroht ist. Letzteres aber ist stets der Fall. Mit neuen Möglichkeiten individuellen Lebens haben die Möglichkeiten des Scheiterns zugenommen. Je mehr das Ich oder das „eigene Leben“ zu einem Höchstwert wird, desto bedrohlicher wird alles empfunden, was die Integrität dieses Ich angreift, und desto mehr wird nach allem gesucht, was das Ich sichert. Das Ich im Optionsstreß sucht und ist empfänglich für Selbstvergewisserung, Halt, Stärkung, Anerkennung und Trost. Dieselben gesellschaftlichen Prozesse, die traditionelle religiöse Orientierungen bedrohen und zerstören, verstärken andererseits die Suche nach

religiösem oder religionsartigem Halt. Sie stellen zwar die Religion der Herkunft in Frage, sind jedoch fruchtbar für das Finden/Erfinden neuer religiöser Orientierungen. Der Optionsstreß kann einmal zu Lehren und Gruppen führen, die die Welt der Optionen beseitigen, indem sie sich als Gegensatz zur Gesellschaft darstellen (*Entlastung durch Regression*), er kann aber auch in Gruppen führen, die die einzig wahre Fitneß und Fähigkeit versprechen, die Anforderungen der Gesellschaft optimal „handhaben“ zu können (*Spirituelles Doping*).

Wir erleben in unserer Beratungsarbeit in Deutschland: Die Begegnung mit neuen religiösen/weltanschaulichen Ideen oder Gruppen aktualisiert sich in der Regel in lebensgeschichtlichen Umbruchsituationen: Berufsanfang, Arbeitslosigkeit, Partnerverlust, Tod. Solange der Alltag planmäßig verläuft, besteht kein Vergewisserungsbedarf, wird die Frage nach dem Sinn des Lebens nicht gestellt. Diese Frage meldet sich erst, wenn eine nachhaltige Erschütterung der Alltagswelt erfahren wird. Situationen, wo der Alltag bedroht ist, erleben wir heute, wenn nicht häufiger, so doch nachhaltiger als unsere Vorfahren. Wo früher die Gemeinschaft angesichts von Verlust oder Neuanfang feste Formen bereitstellte, Nachbarschaft, Riten, die man vorfand und selbstverständlich akzeptierte, besteht heute für die einzelnen die Aufgabe, ihren eigenen Umgang mit diesen Erfahrungen zu suchen und zu (er-)finden. Dieser neuen Nachfrage nach Lebensbewältigung und Krisenbewältigung bietet sich ein breites Angebot der Hilfen und Helfer an – religiös wie pseudoreligiös. Solche neuen religiösen Orientierungen sind der manchmal unglückliche und mißglückte Versuch, lebensgeschichtliche Probleme zu kompensieren bzw. zu bewältigen.



In unserer Beratungsstelle ruft Frau Z. an, um sich nach einer Gruppe zu erkundigen, der ihr Bruder beigetreten sei. Ihr Bruder sei niedergelassener Facharzt gewesen; wegen wirtschaftlicher Probleme - so sagt sie - habe er aber seine Praxis geschlossen und seine Frau mit den beiden kleinen Kindern verlassen und habe sich einer spirituellen Wohngemeinschaft in einer süddeutschen Großstadt angeschlossen. Die kleine Gruppe orientiere sich um einen Meister, dessen Weisungen oberste Regel und auch Kraftquelle für die Gruppe seien. Der Schwester war der Schritt ihres Bruders völlig unerklärlich. Ob es denn Hoffnung gäbe, daß er irgendwann einmal diese Gruppe auch wieder verlasse?

Neben individuellen Krisenerfahrungen gibt es überindividuelle Umbruchs- und Krisenerfahrungen, auf die alle neueren religiösen und weltanschaulichen Angebote irgendwie Bezug nehmen.

Vereinzelung: Der Individualisierungsprozeß befreit aus Abhängigkeiten, aber er stellt damit Menschen auch auf sich allein. Die Mobilität bringt es mit sich, daß viele an neuen Orten ohne natürliche Bezugspersonen dastehen. Die kalte Rationalität in der Arbeitswelt befriedigt das Bedürfnis nach Sinn und menschlicher Nähe nicht.

Bedeutungsverlust des einzelnen: Viele Menschen empfinden sich beruflich, aber auch sonst, als Rädchen im Getriebe. Man wird eher gelebt, als dass man selbst aktiv lebt und bestimmt. Das Fernsehen sendet Informationen über die fernsten Erdteile und vermittelt gleichzeitig den Eindruck, daß wir doch nichts machen können. So hat sich eine Schere gebildet zwischen dem Wissen und den Möglichkeiten auf der einen Seite und der Einflussmöglichkeit und Macht auf der anderen. Die Individualisierung hat eine Kluft zwischen schier unendlichen

Lebensoptionen und den Beschränktheiten des konkreten Lebenslaufs aufgetan. Sie muß „bewältigt“ werden. Wir werden bedürftig und empfänglich für alles, was unserem eigentlich ach so kleinen und bedeutungslosen Leben Macht und Möglichkeit verheißt.

Zukunftsangst: Moderne und technischer Fortschritt, die versprochen, das Schicksal in den Griff zu bekommen, haben neue Risiken gebracht. Unsere moderne Kultur und Zivilisation wird als sehr unsicher erlebt. Regionale und globale Katastrophen, ob Waldsterben oder Erdbeben, Kriege, Hochwasser oder Treibhauseffekt, machen Angst. Der Glaube daran, daß die Probleme nicht nur durch die Lebens- und Weltgeschichte gestellt, sondern auch gelöst werden, ist gewichen. Der lange Zeit selbstverständliche Zusammenhang von Fortschritt und Hoffnung ist erschüttert. Zukunft ist angesichts von Ozonloch, Ökokrise, ökonomischer Unsicherheiten und Weltbevölkerungswachstum eher mit Angst besetzt. Weltuntergangsszenarien in verschiedenen kleineren religiösen Gruppen nehmen diese Erfahrungen auf.

Komplexität: Die Welt ist ungeheuer kompliziert geworden. Wer versteht noch die Aktienkurse, die Richtlinien für den Import von Bananen, wer den Videorecorder, die Gentechnik und das, was mit ihm in einem Krankenhaus geschieht. Diese Unübersichtlichkeit und Komplexität unserer Lebenswelt beunruhigt. Es entsteht die Sehnsucht nach dem ganz Einfachen: Gäbe es doch ein Weltbild, das alles auf der Welt mit einfachen Worten erklärt, alles auf ein Prinzip zurückführt. Auch ein radikaler Subjektivismus, wie er in einigen Psychogruppen nach dem Motto gelehrt wird: wirklich ist, was ich dafür halte, zeigt Züge fundamentalistischer Komplexitätsreduktion. Zusammengefaßt kann man von vier

Sehnsüchten sprechen, die aus der gegenwärtigen kulturellen Situation ableitbar sind:

1. die Sehnsucht nach der heilen Gemeinschaft anstelle der anonymen Gesellschaft,
2. die Sehnsucht nach Erhebung und Ermächtigung angesichts alltäglicher Ohnmachtserfahrungen,
3. die Sehnsucht nach Meister/Mutter/Magier im gleich-gültigen Alltag,
4. die Sehnsucht nach der einen erklärenden Lebenssicht oder -anschauung in der unübersichtlichen Welt.

Wo Bedürfnisse sind, entstehen Angebote. An diese verständlichen Bedürfnisse knüpfen Psychoszenen und neue religiöse Bewegungen an und verheißen verschiedenartige Lösungen für die, die unter Optionsstreß leiden. Die Suche nach eigener Religion ist Hunger nach besonderen Erlebnissen und Erfahrungen. Sie geschieht aus Sehnsucht nach „anderem“, danach, daß es doch noch mehr, noch anderes als den Alltag mit seinen vielfältigen Außensteuerungen geben müsse. Solche neuen, vergewissernden Orte, Mächte, Gemeinschaften und inneren Erfahrungen bieten neue religiöse Szenen und Gruppen an, aber auch Anbieter aus dem Therapie-, Freizeit- und Lebensbewältigungsbereich, die dann zumindest funktional zum Anbieter von Religion werden. Der Zauber der Religion besteht darin, daß in ihr etwas berührt, was „unbedingt angeht“. Wo Vieldeutiges, Widersprüchliches, Gleich-Gültiges und rascher Gültigkeitsverlust in Fülle erfahren werden, zeigt sie Wege zum Eindeutigen und bleibend Gültigen. Religion stillt die Sehnsucht danach, daß der Alltag nicht alles ist, daß Grenzen überschritten werden können und daß es eine Lebensgewißheit gibt, von der sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt. Doch wie alles, was

Menschen in Kopf und Bauch tief bewegt, ist auch Religiosität perversionsfähig. Wo sie nicht kultiviert wird, wird sie wild.

Der Preis, den Mitglieder problematischer Gruppen für die außerordentlichen und außeralltäglichen Erlebnisse zahlen müssen, besteht darin, daß sie aus ihrem bisherigen Alltag und Lebenszusammenhang herausgelöst werden. Gruppenprozesse mit ihren Suggestionen, Autosuggestionen und ihren sich intern selbstbestätigenden, einfachen Lebensrezepten versetzen in eine Sonderwelt. Und diese neue Welt, dieses neue System verhält sich möglicherweise aggressiv zur bestehenden Welt und zum bisherigen Lebenszusammenhang. Aus der Erfüllung der obengenannten Bedürfnisse folgen also im Extremfall:

1. die Gefahr der Vereinnahmung,
2. die Gefahr illusionärer Sonderwelten,
3. die Gefahr der Abhängigkeit,
4. die Gefahr des aggressiven Fundamentalismus.

Diese „Schatten“ der Sehnsüchte, die nach Religiösem suchen lassen, beschreiben Merkmale „gefährlicher Religiosität“. Sie ist die Kehrseite der durchaus verständlichen, ja notwendigen Suche nach Vergewisserung. Fundamentalistische Orientierungen besitzen Attraktivität, weil sie die genannten Sehnsüchte beantworten. Sog. Sekten passen in die Zeit: sie entlasten vom Optionsstreß in einer Gesellschaft, in der nichts bleibt, wie es ist, oder sie rüsten den einzelnen zu jenem Supermenschen auf, der im Optionskampf – angeblich – siegreich besteht.

4. Landschaftsbild aus der Vogelperspektive

So sehr die Entwicklung fundamentalistischer religiöser Orientierungen theoretisch erklärbar und plausibel ist, so sehr muß man sich davor hüten, das sog. Sektenproblem quantitativ zu überschätzen. Potentielle Anfälligkeit und tatsächliche Zugehörigkeit sind zu unterscheiden. Die einzelnen finden vielfältige Mechanismen, den Gefahren problematischer religiöser und ideologischer Orientierungen zu entgehen. Der Endbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Sog. Sekten und Psychogruppen“ vom Juni 1998 hat zu einer realistischen Einschätzung geholfen, wenn er das Reservoir der in Frage stehenden Szene mit unter 1 Million angibt. Die Szene ist im Fluß.

Will man in einer Momentaufnahme die religiöse Landschaft in Deutschland

nach Organisationszugehörigkeit vereinfacht darstellen, so wird man – neben konfessionslosen (fast 27 %) und islamischen „Gegenden“ – drei „Regionen“ erkennen:

- Eine Mittelposition nehmen die großen Kirchen ein, die auch in Deutschland nach allen Umfragen stabiler sind, als es die veröffentlichte Meinung in Tagespresse und Talkshows annehmen läßt. Es gibt in den westlichen Bundesländern eine gewiß unbestimmte, aber dennoch relativ feste traditionelle Verwurzelung in der Kirche („treue Kirchenferne“, so die jüngste Kirchenmitgliedschaftsstudie¹⁴).
- Auf der einen Seite geht das Feld der Kirchenmitglieder in charismatische, pfingstlerische, erweckungschristliche Szenen über, die sich zum Teil auch in

recht geschlossenen, freien Gemeinden und Werken organisieren, die z. T. keine Ökumene, aber eine aggressive Missionspraxis betreiben. Der einen Strömung geht es dabei eher um Lebendigkeit und Leibhaftigkeit des Christseins, den anderen eher um Eindeutigkeit und Differenzbetonung zu modernen Moden, anderen Religionen und u. U. auch den Kirchen. Wer hier seine geistige Heimat hat, muß nicht in allen Fällen aus der Kirche ausgetreten sein. Davon zu unterscheiden sind die etwa 330 000 Mitglieder der traditionellen Freikirchen, die ökumenisch in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen mit Orthodoxen, Katholiken und evangelischen Landeskirchen verbunden sind. Vom Hauptstrom der christlichen Tradition getrennt und ohne Interesse an ökumenischen Kontakten sind die festen Organisationen der Neuapostolischen Kirche mit immerhin über 400 000 Mitgliedern und die „Wachturmgesellschaft“ (Zeugen Jehovas) mit gut 160 000 Mitgliedern in Deutschland (seit einiger Zeit stagniert deren Wachstum in Deutschland).

- Auf der anderen Seite gibt es Einrichtungen, Bewegungen und Gruppen, die Elemente fernöstlicher Religiosität und persönliche Erleuchtungen propagieren. Dabei gibt es eine Schnittmenge zwischen volkscirchlichen Mitgliedern und den Nutzern der Esoterikszene. Typisch für die dritte Region ist die Mischung von Religiösem mit therapeutischen Angeboten oder mit Lebensschulung. Die Angebote bewegen sich innerhalb eines Dreiecks aus Erlebnis, Religion und Lebensberatung/Therapie. Ihre Ziele sind Glück oder Erfolg, nicht „Wahrheiten“ oder Lehren, nicht eigentlich Transzendenz, sondern bessere Handhabung des

Diesseits. Freilich gibt es hier auch Zirkel mit hoher Verbindlichkeit, gewisser Abgrenzung gegenüber der Gesellschaft und Kontrolle der Mitglieder, die sich um einen Meister oder eine Offenbarerin (z. B. Uriella und ihr „Orden“ Fiat Lux) scharen.

Achtet man nicht auf Inhalte, sondern auf die Organisationsformen, so sind neben den Kirchen zwei sehr verschiedene Formen religiöser Angebote erkennbar: Es gibt einerseits offene „Szenen“ und andererseits Gruppen mit Ausschließlichkeitsanspruch; gewissermaßen Religion light und Religion heavy (Matthias Horx). Die Szene organisiert sich über den Zeitschriftenversand oder Verlage, über die Mitwirkung an in der Regel kurzfristigen Veranstaltungen, Seminaren und Kursen. Unterschiedliche Angebote können gleichzeitig wahrgenommen werden. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind nicht auf eine Lehre oder einen Führer eingeschworen. Dies ist anders bei vereinnahmenden Gruppen, die auch aus der Szene entstehen können. Hier wird Vielfalt und Unübersichtlichkeit des Lebens auf eine einzige Orientierung hin reduziert.

Über diese verschiedenen, schon geradezu klassischen religiösen bzw. konfessionslosen Regionen verteilt sich eine sakrale Säkularität als ein kulturelles Gewebe von säkular-religiösen Elementen und Motiven (s.o.): die über die Gesellschaft insgesamt zerstreute Religiosität (Dispersion des Religiösen).

Dennoch: Die religiöse Mobilität der Menschen bringt auch die kirchliche Institution in Bewegung. Es sind nicht nur Finanzprobleme, die fragen lassen, ob die kirchlichen Selbstverständlichkeiten des 20. Jahrhunderts noch für das 21. taugen. In allen Landeskirchen gibt es intensive Spar- und Strukturdiskussionen. Langsam verändert sich auch das Staat-

Kirche-Verhältnis. Wenn nur noch zwei Drittel der Bevölkerung den beiden großen Kirchen angehören, kommt die Frage auf, ob zur neuen religiösen Mobilität noch die alte religiöse Straßenverkehrsordnung paßt. So ist nicht zufällig

der konfessionell verantwortete Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach in die Diskussion gekommen. Das Fach LER, das Brandenburg eingeführt hat, strahlt auch in andere Bundesländer aus (z. B. NRW).

5. Zwischen Isolation und Dispersion von Religion

Wenn man die bisherigen Überlegungen zusammenfassen will, so stehen sich in der religiösen Landschaft zwei extreme Gestaltungen von Religion gegenüber. Auf der einen Seite sich von der Gesamtgesellschaft bewußt unterscheidende, abkoppelnde Bewegungen oder Gruppen, die gerade darin ihre Attraktivität haben, daß sie anders sind als der Hauptstrom der Gesellschaft. Hier sammeln sich Außenseiter der Gesellschaft mit elitärem Anspruch, aber hier werden auch Außenseiter der Gesellschaft produziert. Auf der anderen Seite des religiösen Spektrums der Gesellschaft steht die unspezifische Nutzung religiöser Gehalte zur Unterstreichung und Steigerung der Werte, die so und so in der Gesellschaft gelten. Das Panorama des Religiösen umfaßt die *Isolation und „Insulation“* des Religiösen und die *Dispersion* des Religiösen, bei der sich Religion als eigenständiger Bereich verflüchtigt.

Die Zerstreuung des Religiösen beweist nicht das Verschwinden und die Ohnmacht, sondern die Präsenz und die Kraft religiöser Bedürfnisse. Gleichzeitig muß man sehen: Die Dispersion, die feine Verteilung des Religiösen macht Religiöses überall, aber auch nirgends präsent. Der säkulare Kontext macht auch Religiöses säkular. Religiosität verkürzt sich

von einer auch den Alltag grundierenden Erfahrung der Zugehörigkeit (zu Gott, einer Tradition, einer Gemeinschaft) auf außeralltägliche Erlebnisse, die ein „religiöser Markt“ befriedigen soll. Sie wird von einer Wachheit für Gnade zu einer Jagd nach geeigneten Produkten. Sie wird von einer heilsamen Begrenzung des Glaubens an die Notwendigkeit, alle Dinge und Zustände herzustellen, zu einer scheinbaren Möglichkeit, den Raum der Herstellbarkeit von Erlebnissen und Glückszuständen zu erweitern. Das Heilige verweist nicht mehr auf Transzendenz, dem Menschen Entzogenes, sondern auf gesteigerte Immanenz, deren der Mensch durch bestimmte Produkte oder Techniken fähig sein soll. Heiliges wird zum Heldischen. Hinter der heimlichen Sehnsucht nach Religiösem wird eine unheimliche Sehnsucht nach Macht erkennbar.

Die Isolation des Religiösen wird in der Regel mit dem Begriff „Sekte“ wiedergegeben. Das Wort Sekte signalisiert Gefahr. Viele denken dabei an totalitäre oder kriminelle Vereinigungen. Die gibt es. Aber aufgepaßt: Der Begriff Sekte darf nicht zu einem Totschlagargument werden, mit dem unübliches religiöses Verhalten in der Öffentlichkeit diskriminiert wird. Berechtigte Sektenkritik darf nicht

zur pauschalen Religionskritik werden. Theologisch und religionswissenschaftlich bezeichnet Sekte eine religiöse Gruppe, die sich vom Hauptstrom einer Religion abgespalten hat und sich durch Sonderlehren und/oder Einseitigkeiten auszeichnet. Eine moralische Wertung ist damit ebensowenig verbunden wie bei dem soziologischen Sektenbegriff. Er bezeichnet eine Gemeinschaft, in die man nicht hineingeboren wird, sondern in die man durch bewußte Entscheidung für eine Gegenkultur zur übrigen Gesellschaft eintritt.

Der Begriff Sekte ist also ausgesprochen mehrdeutig. Wichtig erscheint, den religiösen Sinn des Begriffs zu beachten. Es gibt in allen Religionen die Gefahr der Verengung und der Verabsolutierung einzelner Glaubensinhalte. Alles, was Menschen emotional stark bewegt, ist perversionsfähig. Hinter rigoristischer Verhärtung und der fanatischen Zuspitzung von Lehren stehen aber Bedürfnisse und Sehnsüchte. In Zeiten der Verunsicherung möchte man wenigstens bei der Religion Halt und Gemeinschaft erfahren.

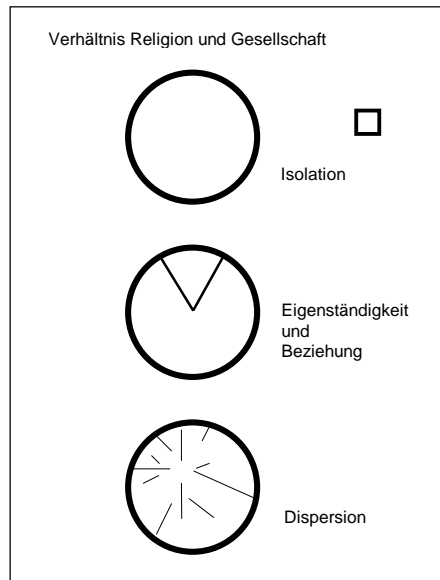
Die mögliche und vielfach reale Perversion von Religion ist vor allem an zwei Merkmalen weniger der Lehre als vielmehr des Alltagsverhaltens in Gruppen erkennbar:

Sektiererische Gruppen setzen einen Totalanspruch auf ihre Mitglieder durch. Es gibt, für die Mitglieder keine neutralen, der Kontrolle durch die Gruppe entzogenen Bereiche. Die Gruppe will das ganze Leben ihrer Mitglieder bestimmen. Das führt zu Konflikten mit der sozialen Umwelt der Anhänger. Man muß deutlich betonen: Diese Hingabe verlangt nicht der transzendente Gott, sondern eine immanente Repräsentanz der jenseitigen Macht, in aller Regel ein erleuchteter Führer oder eine Führerin.

Mit dem Totalanspruch hängt zusam-

men, dass gefährliche spirituelle Gruppen sich im Besitz eines Allheilmittels glauben: Das richtige Mittel zum „Heil“ für alle und alles befindet sich im Besitz und in der Verfügungsmacht der Gruppe. Die Grenzen der Gruppe und die Grenzen der Wahrheit fallen zusammen (Gerhard Schmidtchen).

Die sog. Sekte anerkennt nicht den Wahrheitsanspruch des Profanen und Weltlichen in ihrem Bereich. Die Unterscheidung von Religion und Nichtreligion ist wichtig, um Religiosität vor der Gefahr des Totalitarismus zu schützen. Man kann die sog. Sekten als Versuche begreifen, die großen Unterscheidungen europäischer Kulturgeschichte - z. B. Wissenschaft und Glaube, Religion und Politik – zurückzunehmen und statt dessen, eine homogene Welt zu etablieren, in der die Religion oder Weltanschauung unmittelbare und einzige Quelle aller Lebensorientierungen und Lebensgestaltungen ist. Religion ist zwar fürs Ganze, aber nicht für alles im Leben zuständig (H. Lübke).



Jenseits von Isolation und Dispersion ist darum eine Form des Religiösen zu suchen, die Eigenständigkeit mit Begegnungsoffenheit verbindet. Kirchen bieten diese Form. Gerade in Zeiten des religiösen Individualismus sind große religiöse Institutionen (Kirchen) auch als Filter und Schutzraum für religiöse Erfahrungen hilfreich. Die in den Kirchen wie in einem Schatzhaus gespeicherten religiösen Riten und Traditionen entlasten die einzelnen nicht nur von der Produktion religiöser Lebensformen, sie halten die Religiosität des einzelnen im Gespräch mit anderen vor und neben ihnen und schützen vor allem vor der Vereinnahmung durch fanatische Führer. Religiöse Institutionen erhalten Religion als etwas Eigenständiges in der Gesellschaft im Gespräch – und darauf kommt es an, will man Isolation und Dispersion verhindern.

Zur Kultivierung der Religion braucht es religiöse Institutionen. Im Christentum wird das unbedingte und wilde Moment der Religion durch das Gebot der Liebe und der Arbeit für das Wohl der Welt sozusagen sozial verpflichtet und damit lebensdienlich gezähmt. Hier gilt: Der Glaube betrifft zwar das ganze Leben, aber nicht alles im Leben ist eine Frage des Glaubens. Es gibt neutrale Räume, wo man dem eigenen Belieben oder dem eigenen Verstand folgen kann und soll.

Aus solchem evangelischem Lehr- und Katechismusstoff entsteht keine Sektenmentalität.

Seit Friedrich Schleiermachers „Reden über die Religion“ (1799) wird Religion sowohl gegenüber Ethik und Moral als auch gegenüber philosophischer Erkenntnis abgegrenzt. Sie ist in ihrer Wurzel weder Handeln noch Denken, sondern hat die Form von „Anschauung und Gefühl“. Als subjektive Erfahrung lebt sie aus und in bestimmten Riten, Geschichten und Lehren, die eine Gemeinschaft pflegt. Die Sprache der Religion ist nicht die der exakten Wissenschaft, sondern – der Kunst vergleichbar – eine immer auch metaphorische und enthält gerade darum inspirierende Sinnpotentiale, die wissenschaftliche und philosophische Sprache nicht besitzen können. Die Gesellschaft ist auf solche Sinnressourcen angewiesen, die sie vorfinden, aber nicht erfinden kann. Bei Religion „geht es nicht um das, was wir pragmatisch beherrschen, technisch können und theoretisch wissen, sondern um die praktische Anerkennung der unverfügbaren Sinnbedingungen unserer Existenz“ (Thomas Rensch). Gerade auch christlicher Glaube wird sich als die Ermöglichung von Freiheit angesichts der Erfahrung von Bedürftigkeit und Abhängigkeit verstehen können.

6. Herausforderungen für die Kirche

Die Wandlungen der religiösen Landschaft enthalten eine ganze Reihe Herausforderungen für die Kirchen. Hier können sie nicht ausführlich beschrieben werden. Gefragt ist jedenfalls ein neues Selbstbewußtsein, das sich dem

Zutrauen in die Wirkkraft christlicher Überlieferungsbestände verdankt (Eilert Herms). Dabei geht es um eine neue Form apologetischer Theologie und Verkündigung, die beide auf ihre Weise die religionsproduktiven Tendenzen wahr-

nehmen und auf die Botschaft der Kirche beziehen. Die vorhandenen religiösen Fragen und Bedürfnisse sollen sich nicht von der Wahrheit der christlichen Tradition lösen. Religion verkehrt sich sonst in Schulung zum Supermenschen mit spirituellen Methoden (Spirituelles Doping) oder in einen Rückzug, der nicht mehr Gott als Schöpfer und Erhalter der Welt bekennen will.

In der christlichen Tradition geht es

- nicht nur um Gemeinschaft und Gemeinschaftsgefühle von Gleichgesinnten, sondern um den Dienst an der Welt: keine Spiritualität ohne Moralität;
- nicht nur um Erhebung und Ermächtigung, sondern um die Würde von Endlichkeit und Schuld, um die humane und entlastende Unterscheidung zwischen Gott, der im Himmel, und dem Menschen, der auf der Erde ist;
- nicht um die Abhängigkeit von irgendwelchen Vorbildern, sondern um die schlechthinige Abhängigkeit von dem Gott, der Leben ermöglicht;
- nicht nur um *ein* vergewisserndes Fundament, sondern um *drei* Geschichten, die Christen erzählen, so wahr sie an den dreieinigen Gott glauben: die Geschichte der Schöpfung und des guten Sinns irdischer Verbindlichkeiten und Ordnungen – die sie von den Sekten unterscheidet, die Menschen von ihrem bisherigen Lebenszusammenhang entkoppeln –, die Geschichte vom Heil, das nicht machbar ist, und die Geschichte vom Reich Gottes, das kommt.

Eine Kirche, die die religiösen Fragen und Bedürfnisse der Menschen auf die eigene Tradition bezieht und so zu deren Kultivierung beiträgt, wird seelsorgerlich-spirituell, vielfaltsfreundlich und unternehmerisch (d. h. öffentlich ausstrahlungswillig und -fähig). Spirituell

bedeutet: Sie ist eine verlockende Adresse – nicht für alles Mögliche, sondern für die religiösen Fragen der Menschen: Wo komme ich her, wo gehe ich hin, was trägt mich, wenn ich den Boden unter den Füßen verliere? Sie will es nicht so weit kommen lassen, daß nur andere Gruppen oder marktformige Hilfsangebote (esoterische Kurse, Ratgeber auf dem Buchmarkt, freie Bestatter usw.) für diese Fragen zuständig werden. Vielfaltsfreundlich heißt: Die Kirche muß Platz haben für verschiedene, milieugemäße christliche Frömmigkeitsstile. Hier sind besonders die zentrifugalen Bewegungen innerhalb der Volkskirche zu beachten. Kirchen, Freikirchen, freie Gemeinden stehen jedoch in einer Verantwortungsgemeinschaft für die Zukunft des Christentums in Deutschland. Unternehmerisch heißt: Wo Kirche in Konkurrenz steht, wird die Qualität der Dienste auf allen Ebenen wichtig. Wo Kirchenmitgliedschaft nicht mehr selbstverständlich ist, wird projekt- und zielorientiertes Handeln unumgänglich. Wenn es richtig ist, daß Menschen in Lebensumbrüchen besonders für problematische religiöse Gruppen ansprechbar sind, dann muß mehr Aufmerksamkeit auf die kirchlichen Handlungsformen gelegt werden, die im Umfeld solcher Lebensumbrüche seit jeher angesiedelt sind: auf die Kasualien. Neue religiöse Bewegungen fordern zu einer bewußten, liebevoll gestalteten und seelsorgerlichen Kasualpraxis heraus. Auch neue Kasualien lassen sich entdecken und gestalten (Krankensalbung, Abschied aus dem Kindergarten, Totengedächtnis usw.).

Gerade wenn man sich mit sogenannten Sekten und neuen religiösen Bewegungen befaßt, werden Stärken großer kirchlicher Organisationen sichtbar. Diese Stärken liegen in der Möglichkeit, mit an-

deren Organisationen und Bereichen der Gesellschaft zu kommunizieren und christliche Traditionen öffentlich in die Gesellschaft einzuspielen. Die Stärke der Volkskirche ist die Fülle der Begabungen. Volkskirche erlaubt Distanz und Nähe, Freiheit und Beheimatung. Diese Stärke verdankt sich der Botschaft des Evangeli-

ums, mit der sie gegenüber den sogenannten Sekten an Verbindlichkeiten dieses Lebens und gegenüber der religiösen Aufladung von Innerweltlichem (also gegenüber dem vermeintlichen Himmel auf Erden) an ein Heil erinnert, das Gabe und Geschenk ist. Man müsste sie erfinden, wenn es sie nicht gäbe.

Anmerkungen

¹ Vgl. Ehrhart Neubert, „gründlich ausgetrieben“, Berlin 1996.

² Religion und Modernität, Tübingen 1989, 82ff.

³ Vgl. Martin Henkel, Seele auf Sendung. Die Tricks der Talkshow-Tröster Hans Meiser, Ilona Christen und Jürgen Fliege, Berlin 1998, und Arno Schilson, Medienreligion. Zur religiösen Signatur der Gegenwart, Tübingen u. Basel 1997.

⁴ Christoph Hennig, Reiselust, Frankfurt a. M. 1997.

⁵ Kirche im Gegenwind, Freiburg 1997, S. 148f.

⁶ H. Zinser, Der Markt der Religionen, München 1997.

⁷ Vgl. M. Nüchtern, Medizin, Magie, Moral, Mainz/Stuttgart 1995.

⁸ Vgl. M. Nüchtern, Die (un)heimliche Sehnsucht nach Religiösem, Stuttgart 1998.

⁹ Norbert Bolz, David Bosshard, Kult-Marketing. Die neuen Götter des Marktes, Düsseldorf 1995; vgl. auch Norbert Bolz, Die neuen Götter des Marktes, in: Tutzinger Blätter III (1996), S. 20ff; vgl. auch Interview in: Publik-Forum 22, 22. Nov. 1996, S. 32f: Wenn die Sehnsucht gekauft wird.

¹⁰ H. J. Höhn, GegenMythen, Freiburg 1994.

¹¹ Ausführlicher: M. Nüchtern, Kirche in Konkurrenz, Stuttgart 1997.

¹² H. Vierling, Die profane Alltagsreligion, Frankfurt 1994.

¹³ Vgl. Peter Gross, Die Multioptionsgesellschaft, Frankfurt 1994.

¹⁴ K. Engelhardt u.a. (Hrsg.), Fremde Heimat Kirche, Gütersloh 1997.

S. 22 ganzseitige Verlagswerbung; die Redaktion

S. 23 ganzseitige Verlagswerbung; die Redaktion

S. 24 ganzseitige Verlagswerbung; die Redaktion

Michael Nüchtern (1949), Pfr. Dr. theol., verheiratet, 2 Kinder (20 und 22 Jahre), von 1995 bis 1998 Leiter der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) in Berlin; seit Oktober 1998 Oberkirchenrat in Karlsruhe.

Dieser EZW-TEXT kann – ebenso wie alle Publikationen der EZW – in Studienkreisen, Seminaren, Tagungen und dergleichen angewendet werden. Die EZW-TEXTE können einzeln oder in größerer Menge bei der EZW, Auguststraße 80 in 10117 Berlin, angefordert werden. Bitte unterstützen Sie den Versand von EZW-Material durch eine Spende (DM 2,- plus Porto; bei regelmäßigem Bezug DM 20,- jährlich).

Frühere Angaben gelten nicht mehr.

Das Angebot der EZW umfaßt:

1. die regelmäßig erscheinenden EZW-TEXTE,
 2. die monatlich erscheinende Zeitschrift MATERIALDIENST,
 3. EZW-Studienbücher.
2. u. 3. sind über den Quell Verlag, Postfach 10 38 52, 70033 Stuttgart, zu beziehen. Gesamtprospekt und Titelverzeichnis werden auf Wunsch gern zugesandt.

Spendenkonto der EZW:

Evangelische Darlehns-genossenschaft Kiel 10 14 001 (BLZ 21060237)